

L1: 1 Sam 1, 20-22.24-28 L2: 1 Joh 3, 1-2.21-24 Ev.: Lk 2, 41-52

DIE ERLÖSUNG DER FAMILIE

Eigentlich ist es schon ein wenig paradox, wenn sich heute die Kirche als „Schutzpatron“ der Familien repräsentiert, als Institution, die die Familien schützt bzw. für deren Rechte in der Gesellschaft eintritt. Ursprünglich hat man die Jesus-Bewegung ja als durchaus familienfeindlich bewertet, als familienzestörend - ja als Kraft, die die traditionellen Sippenverbände in Frage gestellt hat und aufzulösen drohte.

Klar ist, dass für Jesus der Schutz der Familie nicht an erster Stelle stand, sondern die Bereitschaft für das Reich Gottes alles zu verlassen – eben auch die Familie. Wenn Jesus schon über Familie gesprochen hat (ohne den Begriff zu verwenden), dann über die neue Familie, die nicht mehr durch die Bande des Blutes und der leiblichen Verwandtschaft definiert war, sondern durch die Entschiedenheit, auf das Wort Jesu zu hören und danach zu leben. „Wer sind meine Mutter und meine Brüder?“, hat Jesus gefragt, als seine leibliche Familie nach ihm gesucht und gefragt hat. Und er hat auf jene verwiesen, die um ihn herumgesessen sind und ihm zugehört haben.

Freilich gab es zurzeit Jesu die Kleinfamilien noch nicht, so wie wir sie heute in der westlichen Welt kennen. Familie, die „Mischpoche“, das war die Großfamilie, das war der Clan, der durch feste Bande und Traditionen zusammengehalten wurde. Der Clan bot Schutz nach dem Motto: Alle für einen, einer für alle. Aber es wurde von den Mitgliedern der Sippe erwartet, dass sie den Sippentraditionen treu bleiben. Ein Ausbrechen, ein eigenständiges Leben war nicht vorgesehen. Damit war aber auch die Gefahr einer Starre und Rückwärtsgewandtheit verbunden. Man hatte so zu denken und so zu handeln, wie man es immer schon gemacht hat und wie man es von den Alten gelernt hatte.

Diese Enge hat Jesus aufgebrochen, denn mit ihr war auch eine Gefahr für das Leben verbunden, das sich ja eigentlich weiterentwickeln will. Am deutlichsten wurde das schon im Alten Testament mit der Geschichte vom Opfer Abrahams zur Darstellung gebracht. Eine Geschichte, die sich für unsere Ohren brutal anhört, und sehr leicht – wenn man die Pointe nicht versteht – zu einem gruseligen Gottesbild führen kann. Abraham steht für den Clan-Patriarchen, der ganz und gar über das Leben seiner Kinder bestimmen möchte. Das Opfer, das er bringen muss, besteht darin, dass er seinen Sohn Gott übergibt. Damit ist ganz und gar nicht gemeint, dass er ihn töten soll, sondern ganz im Gegenteil: Erst, wenn er den Sohn in das hineingibt, was dem Vater gehört, wird der Sohn zu seinem Leben aufblühen können. Abraham war drauf und dran, seinen Sohn zu ersticken.

Wenn also Hannah ihren Samuel dem Tempel übergibt, bedeutet das nicht eine grausame Kindesweggabe, sondern eine große Chance für den Knaben, vor allem, weil am Tempel der Weise Eli seinen Dienst tut, der sich nicht selber zur Stimme Gottes für Samuel macht, sondern der ihm beibringt, selbst auf Gott zu hören.

Auch Jesus muss in dem sein, was seinem Vater gehört – und eigentlich gilt das für alle Menschen. Die ideale Familie entspricht nicht mehr dem Clan, der alles bestimmt und alles definiert, sondern einem Ort, wo Leben ins Dasein treten kann, wo aber zugleich dieses Leben nicht von den Eltern in Besitz genommen, sondern Gott übergeben wird, damit dieses Kind wirklich wesentlich durch Gott bestimmt werden kann, der Raum für das Neue und Überraschende hat.

So ist für uns jedes Zusammentreffen und natürlich auch jede Hl. Messe wie ein Familientreffen der neuen Familie, die sich in dem trifft, was dem Vater gehört. Hier ist der Ort, wo wir gemeinsam einüben können, was wir in der zweiten Lesung gehört haben. Hier ist der Ort, wo wir einander helfen können, immer besser die Stimme Gottes zu hören, um im Klangraum dieser Stimme jenes innerste Wesen zu entfalten, das Gott in uns angelegt hat.